

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

172 (13.4.1917) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Samstag-Beilage: Kriegsdrachberichte der Woche

Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Musgabe: Wöchentlich zweimal. — Bezugspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen M. 3.—, in das Haus gebracht M. 3.30, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr M. 3.— gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einseitige Anzeigengebühr oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.

Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Girschtstraße 9 (Fernsprech-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter G. Buntzer; für badische unpolitische Angelegenheiten, Votennachrichten, Gerichtsamt, Sport, Handel und letzte Drachberichte Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Fernsprech-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Girschtstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 172

76. Jahrgang.

Karlsruhe, Freitag, 13. April 1917

76. Jahrgang.

Abendblatt

Der Weltkrieg.

Der deutsche Tagesbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 13. April. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern

Am Nordflügel des Kampffeldes bei Arras wurden Anfangserfolge harter englischer Angriffe auf Angres und Ciconomy-en-Gohelle durch unsere Gegenstöße weit gemacht.

Von der Straße Arras, Caubelle bis zur Scarpe zweimal angreifende feindliche Divisionen wurden verlustreich abgewiesen.

Südlich von Arras sind mehrere Angriffe auch von Kavallerie gescheitert.

An den von Verdun auf Cambrai und Le Catelet führenden Straßen kleinere Gefechte bei Souzeaucourt und Hargicourt.

Das gestern auf St. Quentin und den südlichen Anstufungen liegende lebhafteste Feuer dauerte an. Es bereitete französische Angriffe vor, die auf beiden Sommerfronten heute früh einsetzten. Sie schlugen fehl.

Front des deutschen Kronprinzen.

Der heftige Artilleriekampf längs der Aisne und in der westlichen Champagne dauert in wechselnder Stärke an.

Südlich vorrückende Erkundungsabteilungen wurden zurückgewiesen. Dabei blieben hundert Franzosen in unserer Hand.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg

Die Lage ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

keine besonderen Ereignisse.

Im Westen verloren die Gegner 13, im Osten 2 Flugzeuge.

Die österr.-ungarischen Tagesberichte.

W.W. Wien, 13. April. (Amtlich) wird verlautbart:

Deftlicher und südlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Geschickkampf auf der Karibohfläche und im Wippachtal ist bei guter Sicht andauernd lebhaft.

Französisch-englische Ministerzusammenkunft.

W.W. Paris, 13. April. (Agence Havas.) Der Ministerpräsident Ribot und Lord George sind in Folkestone eingetroffen und hatten eine Unterredung. Der französische Kriegsminister Painleve traf am Montag in London ein und hatte eine lange Besprechung mit Lord George, mit dem er am folgenden Tage nochmals zusammenkam. Er hatte auch Unterredungen mit den Ministern Lord Dunsley und Carson und dem General Robertson, wobei sich wiederum die vollkommene Uebereinstimmung der Pläne beider Regierungen über die militärischen Operationen an allen Fronten ergab. Nach seiner Rückkehr stellte Painleve dem König von Belgien im Palais einen Besuch ab.

Die Lebensmittelnot in England.

W.W. Stockholm, 13. April. „Aftonsbladet“ bringt einen Bericht aus dem Privatbrief eines schwedischen Sozialisten, der sich gegenwärtig auf seinem in einem englischen Hafen zurückgebliebenen Schiffe befindet und einem Freunde in Stockholm Einzelheiten mitteilt, die die Lebensmittelnot in England in ein fernes Licht rücken. Die Ernährung ist, so heißt es in dem Brief, überaus knapp. Kartoffeln sind auch für Geld nicht zu haben. Butter und andere Dinge sind gleichfalls selten. Die englischen Behörden, die ihr Bestes tun, um die Bedürfnisse zu decken, teilen die Bekümmertnis, daß sich die Verhältnisse noch verschlimmern werden, mit, daß die Nationen für die zurückgebliebenen schwedischen Besatzungen in nächster Zeit noch wesentlich gekürzt werden müssen.

Neue Hecke gegen den griechischen König.

W.W. Bern, 13. April. Gewisse Neuerungen des Generals Sarraill geben der französischen Presse Anlaß zur Besprechung mit Griechenland. „Radical“, „Le Devoir“, „L'Evenement“ und „Le Temps“ betonen, Griechenland sei gegen die Entente, deren Ultimatum durch allerlei Kunstgriffe umgangen werde. Anzeichen sei der Zar bisher der Beschützer König Konstantin gewesen. Da das nun aufgehebt habe, müsse man ihn unschädlich machen und Belgien unterstützen, damit er die griechische Republik andrücken könne.

Die Erfolge unserer U-Boote.

W.W. Berlin, 13. April. (Amtlich.) Nach neu eingegangenen Meldungen sind weitere 61 000 Bruttoregistertonnen feindlicher und neutraler Handelschiffe verrentet worden.

Damit stellt sich das Märzerggebnis der kriegsrischen Maßnahmen der Mittelmächte schon jetzt auf 435 Handelschiffe mit 861 000 Bruttoregistertonnen. In dieser Zahl sind von der U-Boot-Flotte „Röve“ noch 11 Schiffe mit 49 000 Bruttoregistertonnen enthalten. Die übrigen Erfolge dieses Schiffes sind bereits früher in Anrechnung gebracht worden. Das endgültige Ergebnis des Monats März, das erst im letzten Drittel des April übersehen werden kann, wird sich noch etwas höher stellen als eingangs angegeben.

Gegenüber den in der feindlichen wie auch der neutralen Presse erschienenen phantastischen Behauptungen von riesigen U-Bootsverlusten wird ausdrücklich festgestellt: In den beiden ersten Monaten der Seesperre sind 6 U-Boote verloren gegangen, eine Zahl, die durch den Zuwachs während des gleichen Zeitraumes um ein mehrfaches übertraffen wird und im Verhältnis zur Gesamtzahl unserer U-Boote überhaupt nicht ins Gewicht fällt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

U-Bootsfolge im Monat März.

Nachdem im Februar seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootskrieges 781 000 Tonnen Schiffsraum verrentet worden waren, hat der März nach der vorläufigen Bekanntmachung des Admiralstabes einschließlich der unseren Kreuzern zum Opfer gefallenen rund 80 000 Tonnen eine Ausbeute von 861 000 Tonnen erbracht. Damit ist, wenn man von noch ausstehenden Meldungen aus Ende März absieht, der Verrentungsraum im März 1 640 000 Tonnen vermindert worden. Mindestens 1 Million entfällt davon auf die englische Handelsflotte.

Um sich klar zu machen, was diese Ziffer bedeutet, muß man berücksichtigen, daß den Engländern für ihren Güterverkehr nach Abzug des immer noch steigenden militärischen Bedarfs an Seefahrern nur noch wenig mehr als 7 Millionen Tonnen am 1. Februar zur Verfügung standen. Davon haben sie also in den beiden ersten Monaten des uneingeschränkten U-Bootskrieges bereits ein rundes Drittel eingebüßt.

Der Frachtraum, der den englischen Seeverkehr des Monats Januar besorgte, kam auf Grund der englischen statistischen Angaben mit knapp 1/2 Millionen Tonnen angenommen werden. Davon macht die Gesamttausgabe in den Monaten Februar und März etwa 17 1/2 Prozent aus. Rechnet man dazu den Ausfall an neutralem Schiffsraum, der dem Sprengstoff aus

Hoftheater und Kriegsleihe.

* Karlsruhe, 13. April.

Es gibt leider noch ziemlich viele kurzfristige und engherzige Leute, die da mehr oder weniger geräuschvoll die Ansicht verbreiten, in dieser Kriegszeit solle überhaupt nicht Theater gespielt werden. Das sind Menschen, die auch in Friedenszeiten nie in ein Theater gegangen sind, denen die Bühnenkunst wie jede Kunst ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist, die in ihr nicht eine Blüte der Kultur, sondern einen überflüssigen Luxus sehen. Gottlob denkt die Mehrheit unseres deutschen Volkes nicht so banal. Die Wehrheit unseres deutschen Geistes ist es, daß er in dieser Kriegszeit erst recht froh ist, was die gut geleitete Bühne dem Volke sein kann und sein soll: eine Stätte der Befreiung und Erhebung von der Not und der Sorge des Tages, eine Stätte von der die besten und edelsten Geister der Nation in Wort und Ton zu Tausenden und Abertausenden von empfindlichen Gemütern immer wieder weitgreifender und eindringlicher sprechen können, als der beste Redner, als der beste Zeitungsartikel, als das beste Buch, es letzten Endes vermögen.

Daß die Erkenntnis des Wertes und der Bedeutung der Bühne als Kulturfaktor längst in allen Schichten wächst, dafür läßt sich eine ganze Reihe von Beispielen anführen. Die Gründung eines Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur, die in dieser Kriegszeit erfolgte, ist ein Beispiel, das ferner gerade jetzt die besten der deutschen Bühnen in das neue traurige Ausland geschickt, um dort den von den Feinden der deutschen „Barbaren“ nicht. Sogar das erste und würdige Wiener Hoftheater hat sich auf eine solche Künstlerfahrt in die Schweiz gewagt. Und diese Auswanderungsarbeit, die deutsche Bühnenkünstler dort im neutralen Ausland geleistet haben, hat ohne Zweifel schöne Früchte getragen. Die Götterspiele, die das deutsche Theater und andere Bühnen in der Schweiz, in Holland, in Dänemark oder Schweden veranstaltet haben, haben wahren Kulturschätzen den Feinden der deutschen Kunst gegeben.

Eine ganz besonders wichtige, schöne und wertvolle Arbeit leisten die deutschen Bühnen aber bei unseren Kriegern an der Front wie in der Heimat. Aus allen deutschen Gauen, von allen Hoftheatern, von den vorbildlichsten Stadttheatern ziehen immer wieder Sängere und Sängerrinnen, Schauspieler und

Schauspielerinnen hinaus zur Front, um dort mit ihrer Kunst Freude, Hoffnung, Erbauung zu bereiten. Und jene die mit Mühen bedeckt vom Jähde der Egre und des Sieges beheimzugen, sie finden Linderung in ihrem Weh durch die Gaben, die ihnen Vertreter und Vertreterinnen deutscher Kunst in den Lazaretten wie in den heimlichen Theatern darbieten. So hat die deutsche Bühne in diesen 2 1/2 Kriegsjahren schon ihr Gut Teil an vaterländischer Kriegsbilfe geleistet.

Ein besonders ruhmestück in der Geschichte des deutschen Theaters wird aber für immer der Nationaltag der deutschen Bühne sein, zu dem gestern alle Theater in deutschen Reiche geladen hatten und der, wenn er überall denselben Erfolg wie in Karlsruhe hatte, sicher zu einem glänzenden Ergebnis für die deutsche Kriegsbilfe führen wird. Alle Mitwirkenden hatten für diesen Tag auf ihr Spielgeld zugunsten der Kriegsleihe verzichtet, ein Opfer, das gewiß bei so manchen, die jetzt auch in dieser harten Zeit bitter zu kämpfen haben, nicht gering anzuschlagen ist. Und die Karlsruhe haben die opferfertigen Bühnenkünstler nicht im Stich gelassen! Obwohl kaum eine Stunde vor Beginn der Kriegsleihe-Vorstellung ein außerhalb des Theaterbetriebes liegendes Ereignis das glückliche Gelingen des Abends noch ernstlich bedrohte, so war doch schon wenige Minuten nach sieben Uhr der Aufbaureaum bis unter das Dach dicht besetzt. Und wehrlich gewiß niemand wird den Besuch dieses genussreichen Abends bereut haben.

Nachdem Richard Wagner's brunkvolle Rienz-Dubertüre des Hoforchesters unter der Leitung des Herrn Lorenz verklingen war, trat Herr Hoftheater-Spieler Becker vor die Rampe und sprach klar und eindringlich einen von Wilhelm von Scholz verfassten Prolog, der in passenden Worten auf die Bedeutung der Kriegsleihe für das große Volk in der Welt hinwies. Dann hob sich der Vorhang und wir haben das buntebewegte Treiben in Wallensteins Feldlager. Wie sein anderes Stück paßt gerade dieser prächtige Auschnitt aus dem Soldatenleben des dreißigjährigen Krieges in unsere Zeit mit seiner Fülle scharf charakterisierter Kriegsgestalten und seiner frischen, derbfröhlichen Soldatenheit und Soldatenhumor. Es war eine flotte und kraftvolle Aufführung unter der Leitung des Herrn Kienscher, der das schwierige Problem der Massenentwicklung und -Bewegung mit künstlerischem Geschick meisterte. Alle Mitwirkenden, von denen wir nur die Hauptdarsteller, die Herren Raichen, Esfel, Gemmede, Lütjohann, Schindler, Herr Müller, Donner, Böcker, Kraus,

sozialer Gen. er nennen wollen, baten ihr Bestes. Das Weiterlieb wurde zum Schluß außer von Herrn Herz noch von den Herren Wülfner, Ed und Giesen gelungen.

Es folgte der zweite Akt der „Fledermaus“, der aber mehr als Rechen für eine Konzert- und Tanzveranstaltungen im Hause des prinzipaligen Gastbesuchers abgedacht war. Prinz Orlofsky (Hr. Johanna Mayer), der sogar zugunsten dieser „Einslagen“ auf sein berühmtes Singen verzichtet hatte, enttäuschte seine Gäste nicht. Mit seiner weichen, volltönenden Stimme sang er die vertonte Lieber, bei denen der Komponist mit seinem Empfinden den Charakter der Dichtungen — es sind Schöpfung von W. Hauff und von Vater Auguste Köllmann — in der Vertonung zum Ausdruck gebracht hatte. Frau Martens-Leger und Hr. Ellenhan's tanzten eine entzückende Gavotte von Hr. W. Glud. Frau von Meduna sang mit zwei leicht und gewandt vorgetragenen österreichischen Liedern fürmtlichen Beifall. Herr Esfel gab eine wohlgeungene Probe seines Könnens als humoristischer Vortragskünstler mit einem Abschnitt aus „Willys Werdegang“. Hr. Hr. Elisabeth Friedrich lernte man eine kantenlängere Stimme, eine gesamtvolle unaufbringliche Vortragsweise und einen feinen, natürlichen Humor. Den Schluß dieser „Einslagen“ bildeten zwei vaterländische Lieder, die Herr Kammerfänger Wülfner mit gewohnter Meisterschaft sang. — Die Aufführung der „Fledermaus“ selbst zeigt unter der Leitung des Herrn Dumass frohes, pulsierendes Leben. Unvergleichlich war auch diesmal Herr Puffard als Eisenstein. Hr. Friedrich aber zeigte hier als Adels, daß ihre stimmliche und künstlerische Begabung noch viel Schönes für ihre Bühnenlaufbahn erhoffen läßt. Für den erkrankten Herrn van Gorkom sang Herr Böcklin aus Mannheim den Doktor Falke.

Es können hier nicht alle Mitwirkenden, die sich um den Abend verdient gemacht haben, genannt werden. Nur einer sei noch ganz besonders hervorgehoben, das ist Herr Felix Baumhach, der als Regisseur in der Villa Orlofsky so viel Geist und Witz entwickelte, so viele für die besondere Art der Veranstaltung wissende bessere und ernste Worte fand, daß seine Mitwirkung die Zuschauer erst recht auf die Bedeutung der Kriegsleihe-Aufführung hinwies. — Der Schluß des Abends tief denn noch das ganze Balletkorps auf die Bühne, das mit Spannung und Grazie den von Frau M. Mayer-Wass ein-geführten Demoskraler tanzte.

gewisslichen Gründen sein bleibt, auch nur mit einer weiteren
Wahrscheinlichkeit, so bedeutet dies die verhängnisvolle Wirkung
des U-Bootskrieges auf den englischen Seeverkehr und damit auf
die englische Wirtschaft.

Angeht die hier niedrigen Zahlen der Tote, den
die Engländer sich selbst mit ihren wöchentlichen Vergleichen der
Zahl der verletzten Schiffe und des Seeverkehrs spenden, in
nichts. Schon nennt eine der großen englischen Zeitungen diese
Zifferangaben der englischen Admiralität vorzüglich: zwar nicht
an sich falsch, aber einigermassen irreführend.

Man sieht in England das Verhängnis heran-
nahen. Eine der führenden Schiffsfahrtszeitschriften schreibt:
„Wir können nicht ernstlich genug die Ansicht betonen, daß die
U-Bootsdröhung eine solche von schwerwiegender Bedeutung ist,
nicht etwa bloß für unsere Kriegsschiffe und Handelsmarine, son-
dern für die Nation im ganzen. Was auf der See vorgeht, ist kein
in der Entfernung sich abspielendes Drama, das die Kritiker im
Deutsches Reich im Morgenblättern lesen, es ist eine Frage, die das
Leben des ganzen Volkes berührt, oder wie ein anderes großes
Blatt schreibt: Es ist kein Zweifel an dem schweren Ernst des
Erfolges des U-Bootskrieges möglich und soweit man sehen kann,
ist zur Zeit keine Spur einer vernünftigen Gegen-
maßregel zu entdecken. Das England noch im Januar
d. J. an Schiffsraum zur Verfügung stand, hatte schon nicht
mehr den Bedarf des Landes. Die Verminderungen des Schiffs-
raums, die sich von Monat zu Monat in derartigem Verhältnis
steigern, weichen die schwebende Ebene, auf der das englische Ver-
kehrsleben noch unter rollt, in einen immer tieferen Winkel.
Die sich überlagernden, unsicher hin- und herhaltenden An-
ordnungen des englischen Kriegsernährungsamts sprechen eine be-
deutende Sprache.“

England ist nicht wie wir in der Lage, in Zeiten zunehmenden
Mangels auf heimische Vorräte zurückzugreifen. Ein Land,
das zu drei Vierteln bis vier Fünfteln vom Ausland lebt, er-
reicht keine Vorräte, über deren geringfügigkeit der Minister-
präsident Lloyd George in ersten Worten geklagt hat, mit einer
unberechenbar größeren Schnelligkeit als ein Land, das zur
Haupthälfte sich selbst erhält. Noch mag sich der Vorkriegsstand
aufrechterhalten lassen. Nach einigen weiteren Mo-
naten aber wird den Vektoren der englischen Politik die Rechnung
für die Verblühung vorgelegt werden, mit der sie im Dezember
1916 das deutsche Friedensangebot zurückgestoßen haben.

Versehrte Schiffe.

W. Madrid, 13. April. (Durch Funkbericht von Vertreter
des Wiener I. I. Tel.-Corr.-Büro.) In der Nähe von Almeria
wurde das amerikanische Segelschiff „Edwin A. Hunt“ (1005 Tonnen) ohne Ladung von Seite nach New York un-
terwegs von einem U-Boot versenkt. Das Boot „A. B. C.“
meldet: Bei Granada landete die Besatzung des französischen
Segelschiffes „Gibele“, das von einem U-Boot torpediert worden
war. Die Zeitung „Imparcial“ meldet aus Barcelona, daß dort
die Schiffsfabriken des von einem U-Boot torpedierten
italienischen Dampfers „Abagua“ gemeldet sind.

W. Christiania, 13. April. (Norwegisches Telegraphen-
Büro.) Der norwegische Dampfer „Vandolf“ ist im
Nordschlesien von U-Booten versenkt worden.

W. Haugefund, 13. April. (Neuter-Meldung.) Der
Kutter „Josephine“ von Christiania ist versenkt worden.
Der Dampfer „Star“, 818 Bruttoregistertonnen aus
Christiania und das Dampfschiff „Sulfinen“, 796 Bruttore-
gistertonnen aus Arendahl ist ebenfalls versenkt worden.

Ueberfällige Amerikaner.

W. Berlin, 12. April. Lloyd in London meldet drei für den
Hafen Liverpool zum 1. April angekommene bewaffnete
amerikanische Handelschiffe als überfällig.

Ein englisches Patrouillenschiff gesunken.

W. London, 13. April. (Neuter.) Die Admiralität ver-
lautbart, daß am Mittwoch ein Patrouillenschiff im Kanal auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. 2 Offi-
ziers und 14 Mann werden vermisst.

Der Wirrwarr in Rußland.

Das Durcheinander im russischen Heere.

Die russische regierungsfremde Presse meldete in den
letzten Tagen, daß General Alexejew im Einverständnis mit der
Regierung die Verkleinerung des russischen Haupt-
quartiers beschlossen habe. Wie nunmehr laut „Kriegs-
zeitung“, die „Pravda“ erfährt, ist diese Verkleinerung des
Hauptquartiers dadurch entstanden, daß 3 Generale, 4 Obersten,
5 Oberstleutnants und 3 Stabskapitane, die dem Großen
Hauptquartier angehörten, verhaftet wurden, weil sie erklärt
hätten, Anhänger des alten Regimes zu sein. Mit dieser
Hauptquartier-Offizieren wurde auch der gesamte kaiserliche
Stab, das ist die Kommande des Jaren, die aus erlesenen
Offizieren besteht und von General Graf Straube kommandiert
wurde, entlassen und verhaftet, weil sie angeblich als Werkzeug
eines Putschs im Großen Hauptquartier dienen sollte. Die
Galtung der Don-Kosaken, der Terek-Kosaken
und der Krim-Kosaken, die zu Belorussien, Kasan,
Mordwinen dieser Kosaken erklärten, daß sie der neuen Regie-
rung den Treueid nicht leisten würden. Sie wollten in ihre
Heimat zurückkehren und dort freie Kosaken-Republiken bilden.
Im übrigen würden sie nicht gestatten, daß dem Jaren Miß-
handlungen zuzuschreiben würden. Die Drenburger Kosaken dagegen
erklärten, daß sie auch der neuen Regierung ebenso wie bisher
der alten dienen wollten. Die Justizminister in der
ganzen Kosakenformation, hauptsächlich in Sibirien-
land ist außerordentlich gefährlich und für das russische Ober-
kommando sehr besorgniserregend.

Die Lage der Kadettenpartei.

W. Rotterdam, 12. April. Nach dem „Nieuwe Rotter-
damchen Courant“ gibt der Petersburger Korrespondent der
„Daily News“ folgende Schilderung über die Lage, in der die
Kadettenpartei sich befindet: Während die Arbeiter und
Soldaten das gewaltige Risiko einer revolutionären Umwälzung
auf sich nahmen, sah die Partei ruhig zu. Sie ist deshalb nicht
mehr in der Lage, die unangewiesene Vertreterin Rußlands zu
sein. Die Duma war der neuen Lage zwar gewachsen aber
das Volk auf der Straße hat diese Dinge geschaffen und das Volk
trifft durch den Ausschluß der Arbeiter- und Soldatenvertreter
repräsentiert. Infolgedessen haben die Kadetten die Führung
nicht mehr länger in der Hand. Sie sehen sich vor die schwierige
Aufgabe gestellt, wenigstens einen Schein von Macht zu erhalten,
indem sie dem jetzt herrschenden Geist weitgehende Zugeständnisse
machen. Als Vertreter des Mittelstandes sehen sie besser als die
Arbeiter die Gefahren, die Rußland vom Auslande drohen.
Deshalb liegt es an ihnen, im Interesse der Eintracht der
Nation Opfer zu bringen. Ihre Auf nach Fabianismus und
Evolution an Stelle von Revolution wird durch die Stimme des
Volkens überhört.

Brantings Rußlandsreise.

W. Berlin, 13. April. Ueber Brantings, des ein-
flußreichen Führers der sozialistischen Mehrheitspartei Schwa-
dens, Reise nach Rußland schreibt der sozialdemokratische Reichs-
tagsabgeordnete Dr. Südekum im roten „Tag“: Man könnte
diese Reise als den Versuch einer Forderung von friedlichen
Absichten und Strömungen begrüßen. Aber es gibt eine Reihe
von Umständen, die einer solchen Auffassung widersprechen. Sie
können als Anzeichen für den Verdacht betrachtet werden, daß
Branting genau wie Banderbelde die Friedensneigungen der
russischen Arbeiterklasse bekämpfen und in Petersburg zum
Bewußtseinskampf gegen Deutschland hegen will.

Schwindende Hoffnung bei den Alliierten.

W. Berlin, 13. April. Im „Berliner Tageblatt“ wird
aus italienischen Blättern mitgeteilt, daß man in Italien
annehme, daß über Rußland keine Illusionen mehr
machen zu dürfen. Gewiß würden die Russen jedem feindlichen
Druck widerstehen, aber zu einer wirksamen Offensive seien sie
kaum mehr fähig.

Der türkische Tagesbericht.

W. Konstantinopel, 13. April. Der türkische Bericht von
gestern meldet u. a.

Traktant: Weilerseits des Tigris aufgestern keine
bedeutende Gefechtsaktivität, unsere Truppen nördlich der Diala
griffen auch gestern die feindlichen Kavallerieabteilungen erneut
an und warfen sie weiter zurück. Eine andere feindliche Infan-
teriebrigade, die zur Unterstützung auf das Gefechtsfeld mar-
schierte und unseren rechten Flügel angreifen wollte, wurde ver-
lustreich abgewiesen.

Kaufassistent: Südlich des Barmes verlagerten unsere
Retrouillen eine feindliche Abteilung in der Stärke von etwa
einer halben Kompanie. Der Feind wich in großer Un-
ordnung zurück. Von den übrigen Fronten werden keine be-
sonderen Ereignisse gemeldet.

Der Krieg mit Amerika.

W. Amsterdam, 13. April. Das „Sandelblad“ gibt
eine Meldung des „Daily Chronicle“ aus New York wieder,
wonach 28 Mitglieder der Direktion der größten Eisenbahnen
in Washington getagt und eine Kommission von 5 Personen
ernannt haben, die das amerikanische Eisenbahn-
wesen während des Krieges leiten soll. Die Bewegung für
die Vermehrung und Erhaltung der Lebensmittelvor-
räte nimmt zu. Die Bürger aller Städte in Indiana be-
schlossen sich mit dem Plan, alles unbenutzte Land landwirt-
schaftlich nutzbar zu machen. In Illinois wurde beschlossen,
100 Acres Weizen mehr landwirtschaftlich zu bestellen. Die
Butter- und Eierböden in Chicago haben den Verkauf dieser
Produkte auf zeitliche Lieferung verboten, um Preissteigerungen
zu verhindern. Die bedeutendsten Fabriken von Gar-
boston haben sich zu einer Gesellschaft mit einem Kapital von
40 Millionen Pfund Sterling zusammenschlossen, um es nach dem
Krieg mit der deutschen Konkurrenz aufnehmen zu können.

Der Bau von Handelschiffen.

Washington, 12. April. (Neuter.) Wilson hat Göt-
hals, den Erbauer des Panamakanals, erucht, die Aufsicht
über den Bau der 1000 hölzernen Schiffe für den Außen-
handel zu übernehmen.

Corraza gegen Wilson.

W. Bern, 13. April. Die Agentur Radio meldet aus
New York: Aus Mexiko treffen beunruhigende Gerüchte ein.
Man habe Corraza stark im Verdacht, zu Deutschland
in geheimen Beziehungen zu stehen. Die offiziellen Kreise zeigen
sich besorgt.

Die Kämpfe an der Westfront.

W. Berlin, 12. April. Aus dem Haag wird der „Täglichen
Rundschau“ gemeldet: „Daily News“ bringt über die
Schlacht im Westen einen Bericht, worin es heißt: Seit
einem Tag und einer Nacht wüthet ein zum Orkan gesteigertes
Trommelfeuer an der ganzen englischen Front.
Das Rollen der Geschütze hat einen anderen, tieferen Ton
bekommen, als bei der Sommeroffensive. England hat seit Monaten
innerhalb der Front der Herstellungen schwerer und weittragender Ge-
schütze gearbeitet, die jetzt in dem Höhenfeuer ihre Stimme er-
heben lassen. Hat nun die große Offensive der Ber-
bindungen einmündig begonnen? Es scheint tatsächlich so.
Den Truppen wurde gesagt, daß sie am Anfang des letzten
und größten Abschnitts des Krieges ständen. Es
muß hervorgehoben werden, daß die Deutschen sehr hart-
näckig Widerstand leisten. Gefangene in größerer
Zahl zu machen, ist stets nur da möglich, wo die Wirkung des
britischen Sperrfeuers die ganze feindliche Stellung abschießt.
20 amerikanische Frachtautomobile und Tausende
von Sanitätswagen sind beschlagnahmt; große
Truppenmengen werden fortwährend in der Richtung auf
Cambrai, St. Quentin und Arras vorgezogen. Die ungeheure
Ueberlegenheit der britischen schweren Artillerie im Vergleich
zur deutschen Artillerie bildet nach Ansicht des Neuter-Bericht-
erstatters den hervorsteckendsten Zug in dieser großen Schlacht.
„Matin“ berichtet nach einem Augenzeugen über die Kämpfe
um den Hügel von Vimy, daß die Deutschen unter den denk-
bar schwierigsten Umständen gegen eine Ueberzahl hervor-
ragend tapfer standhielten. Die Zahl der in der
Artoisschlacht vereinigten schweren Geschütze habe sich auf mehrere
Tausend belaufen, während hier 1915 kaum 400 in Wirklichkeit
waren.

Die Godesagentur deutet in ihrem neuesten Kommentar
zur Kriegslage an, daß die britische Offensive der
Vorläufer eines bevorstehenden viel umfangreicheren
Angriffs im Westen darstelle.

Die Kopenhagener „Politiken“ meldet laut „Nat.-Bzg.“ aus
London: Die englischen Verhörfahrer, die von der Front
zurückkehren, melden über den Kampf bei Arras:

Die englischen Kanonen eröffneten bereits am
frühen Morgen das Bombardement, das heftiger war als jemals
vorher. Die Kanonen wurden gleichzeitig und in solcher An-
zahl abgeschossen, daß das Tröhnen derartig schnell hinterein-
ander erfolgte, wie das Krachen von Maschinen-
gewehren. Die deutschen Linien standen in der
grauen Dämmerung des Morgens völlig in
Flammen gehüllt und aus den deutschen Schützengräben
stiegen Raketen zum Himmel. Gleichzeitig erlösch die en-
gliche Luftflotte über den kämpfenden Truppen. Als der
Tag anbrach, fiel ein leichter Staubregen, der aber infolge des
wuchtigen Sturmes immer mehr an Stärke zunahm. Es war
12 Uhr morgens, als die Engländer angriffen. Auf der
Front vor Lens und St. Quentin begann die Offensive. Es
war noch fast dunkel, als die englische Infanterie ihre Schütz-
engräben verließ. Kurz nach 8 Uhr begann der zweite Abschnitt
des Kampfes, der sich immer heftiger gestaltete.

Fast die ganze englische Armee nimmt an der Schlacht bei Arras teil!

W. Berlin, 12. April. Nach einer Meldung der „Daily
News“ von der britischen Front nimmt, wie die „Bos. Bz.“ aus
Genf erzählt, an der Schlacht bei Arras fast die ganze en-
gliche Armee teil. Die Leitung der Schlacht liegt in den
Händen des Marschalls Haig und der Generale Horne und
Alley.

Zeichnet Kriegsanzleihe!

„Eins steht groß in den Himmel gebrannt:
Alles darf untergehen,
Deutschland unser Kinder- und Heimatland,
Deutschland muß bestehen!“

Darum: Reißt auf zur Tat!

Zeichnet Kriegsanzleihe!

Imponderabilien.

Bismarck hat den „Imponderabilien“ immer großen
Wert beigelegt und auch unter Gesicht ist sich der Bedeutung
feindlicher Kräfte für den Erfolg in dem großen Ringen um die
Zukunft des deutschen Volkes wohl bewußt. Ebenso sehen wir un-
sere Gegner bemüht, durch Einwirkung auf die Gemüter ihre
Kräfte zu schärfen. Es besteht aber ein gewaltiger Unterschied
zwischen ihnen und uns. Während bei uns ein jeder von der
Ueberzeugung durchdrungen ist, daß er für sein Vaterland kämpft
und dadurch die Kraft zum Aushalten gegen eine Welt von
Feinden gewinnt, müssen jene sich darauf beschränken, die Massen
durch verheerende Anschuldigungen und Lügen zu neuen Anstren-
gungen aufzustacheln, ohne damit ihrem Ziele, uns zu vernich-
ten, auch nur einen Schritt näher zu kommen.

Unser grimmiger Feind ist England. Mit seinen Wa-
ffenschiffen, durch Versprechungen und wirtschaftlichen Druck, ist
es ihm gelungen, ein Volk nach dem andern in den Kampf für die
sogenannte Zivilisation zu treiben. Sie haben uns hart bedrängt,
aber sie haben uns nicht übermüdet und die Probleme englischer
„Staatsmänner“ sind viel heftiger geblieben. Die Massen, die
Dr. Churchill aus ihnen Neuten ausgraben wollte, haben klare
Blicke, die eher den Sauer des Ebers gleichen, wie die englische
Flotte aus Erfahrung bewegen kann und jetzt aemogen diese
Matten im Unterseebootskrieg die Grundlage der englischen
Macht, die nur zum Teil auf der Kriegsschiffe, in der Hauptsache
jedoch auf dem wirtschaftlichen Gewicht der Handelsflotte be-
ruht. Ohne seine Handelsflotte, die vor dem Krieges nicht viel
weniger als die Hälfte der gesamten Schiffsraum der Welt be-
trug, würde England als staatlicher Organismus noch weit unter
Frankreich. Wie immer England schon vom Unterseebootskrieg
getroffen ist, zeigen die Kasernen des Ersten Lords der
Admiralität, Corson, und des Vizeadmirals Lloyd
George, von anderen Stimmen ganz zu schweigen. Noch be-
deutender jedoch ist, was die englische Regierung nur halb sagt oder
zu sagen unterläßt. Schon in der ersten Zeit des Krieges machte
es einen lässlichen Eindruck, daß die Presse mit seiner Erlaubnis den Ver-
lust des „Andalus“ am 27. Oktober 1914 erwähnen durfte, ob-
wohl er bald öffentliches Geheimnis war. Nicht minder unange-
nehm empfunden wurden amtliche Berichte, wie z. B. über den
gelungenen Streifzug, den die deutsche Torpedoboot am 28.
Oktober 1916 von Seebrille aus im Kanal ausführte. Der
glänzende Erfolg der englischen Seestreitkräfte, die 10 Jahressiege
des Gegners zur Strecke brachten, war nicht abzuliegen, zum
Ausgleich aber wurde die Vernichtung zweier deutscher Torpedoboot-
zerstörer gemeldet und als sämtliche deutsche Schiffe unter-
besetzt zurückgeführt waren, suchte man die Flottenstärke mit Redens-
arten wie „man glaubte“ und „wahrscheinlich“ zu bemänteln.

Der durchaus schiele und lachliche Rückblick auf den Gang des
Krieges im verflochtenen Jahre, den das bekannte englische Jah-
buch Whitakers Almanach 1917“ gibt, läßt erkennen, wie penibel
das Verhalten der englischen Regierung allgemein berüchtelt und
auch wie wenig die Behandlung des Unterseebootskrieges befrue-
digte. Im laufenden Jahre ist das nicht besser geworden. Zwar
sind die Admirals Tag und Nacht auf Mittel, der Gefahr
fern zu werden, doch ihr Briten erlöst auch nicht das kleinste
Rücklein. Sir Edward Corson wurde meilich von 40 Gefechts-
ten mit Unterseebooten zu roben, oder er hätte sich wohlweislich
die Zahl der verletzten Boote angeben, und tatsächlich sind die
deutschen Verluste auch sehr gering. Um so größer ist dagegen der
Schade, den die Handelsflotte der Verbündeten und ihrer neu-
tralen Kontorbanden erleidet hat. Auch hier befolgt die en-
gliche Regierung eine Politik der Vertuschung, obwohl sie
betuert, nichts verheerlicher zu wollen. Was sie an Verlusten zu-
gibt, erreicht bei weitem nicht die Höhe der amtlichen deutschen
Angaben und sie sucht ihr Volk über die wirkliche Lage zu
täuschen mit Zahlen über einen Schiffsverkehr in den en-
glichen Häfen, die den gar nicht in Betracht kommenden Schiffs-
verkehr mit dem allein maßgebenden Verkehr in großer Höhe
verlauten.

Gelingen kann die Täuschung nicht. Denn die zunehmende
Zerlegung bricht eine andere und ernster Sprache und
was in den Zeitungen nicht gesagt werden darf, wird um so eifri-
ger in den Klubs erörtert. Wie der erwähnte Rückblick in Whit-
akers Almanach sehr richtig betont, kann der Gang der Dinge mit
den Fortschritten in die Hände arbeiten und das Vertrauen
auf die Führung der Flotte untergraben.

Wohin der Engländer schaut, Erfolg von Bedeutung für
den Ausgang des Krieges kann er nirgendwo wahrnehmen, weder
zu Lande noch zu Wasser, und dabei rückt ihm das Gelpfen des
Mangels immer näher auf den Leib. Kein Wunder, wenn das
Vertrauen zur Führung schwindet, wenn der Zweifel wie Nitrol-
sogar das Vertrauen auf die Flottenflotte zerbricht. Der Erfolg ist
immer der beste Weg zum Erfolg. Der Erfolg aber ist auszuspre-
chen. Hochtönende Worte, die mit der Wirklichkeit in schreiendem
Widerspruch stehen, sind kein Erfolg und die Hoffnung auf den
großen Bruder in Amerika dürfte ebenso trüben wie die auf den
kleinen Bruder in Rumänien. Dann ist es nur noch ein Schritt
bis zur Panik.

Das deutsche Volk hat volles und berechtigtes Vertrauen
zu seinen im Kampfe bewährten Führern und darin liegt die
moralische Dorn, der je länger, je tiefer wirkt. Das deutsche
Volk kann ein gleiches Vertrauen nicht haben. Materielle Mittel
vermögen viel, aber erst der Geist, der die Waffe führt, nicht
Anschluß und in diesem Geiste, in den Imponderabilien, sind
wir allen unseren Gegnern überlegen.

